

Verfolgt - vertrieben - umgebracht. Naumburger Juden 1933-1945

Martin Onnasch

Am 9. Nov. 1998 hat der Naumburger Gemeinderat im Eingang zur Jüdengasse eine Gedenktafel für die Naumburger Juden enthüllt, die während der nationalsozialistischen Herrschaft ums Leben gekommen sind. Die Namen der von den nationalsozialistischen Rassegesetzen betroffenen Bewohner der Stadt sind zum ersten Mal im Saale-Unstrut-Jahrbuch 1996 veröffentlicht worden. Seitdem sind die Kenntnisse über die Vorgänge und die Personen präziser geworden, so daß Korrekturen notwendig werden. So fehlt jetzt auf der Tafel Gernot Klein, der 1996 noch als Opfer genannt worden war; er hat als jugendlicher Zwangsarbeiter die schlimmen Jahre überlebt. Von Rechtsanwalt Ernst Heilbrunn wissen wir inzwischen, daß er 1939 noch in die USA auswandern konnte und dort 1982 in Seattle (Wash.) verstorben ist.¹⁾ Die Recherchen zum Schicksal der Naumburger Juden waren und sind schwierig, und es können immer noch durch Zufall oder mit unerwarteter Hilfe neue Erkenntnisse auftauchen. Trotzdem ist es für die Wirkung der Gedenktafel wichtig, daß über die dort Genannten mehr bekannt wird. Erst dann kann sie als Mahnung gegen das Vergessen eine deutliche Sprache sprechen. Dazu ist dieser Beitrag bestimmt; er soll über die dort genannten Personen und ihren Weg bis zum Tod einiges mitteilen. Das schließt auch Nachrichten über diejenigen mit ein, deren Namen nicht auf der Tafel stehen.

Zur Situation 1938 in Naumburg

Naumburg gehörte nicht zu den Orten, in denen antisemitische Ausfälle gegen jüdische Bürger Aufsehen erregten. Deutsch-nationale Einstellungen dominierten in der Stadt durchaus, aber sie mußten nicht mit antisemitischen Ausfällen verbunden sein. Die beiden erfolgreichen und wohlhabenden Kaufleute - Max



Abb. 1:
Gedenktafel am
Eingang der
Jüdengasse,
mit Spuren ...
Auch dies eine
Mahnung!

Foto: P. Schmidt

Ahlfeld mit seinem großem Kaufhaus in der Salzstraße und Max Cohn in der Herrenstraße - entzogen mit vorbildlichem Engagement für arme und bedürftige Naumburger dem gewaltbereiten Sozialneid den Boden. Cohn errichtete 1917 zum Gedenken an seine Frau und seinen Onkel eine Stiftung, aus der bis 1938 zweimal im Jahr Arme unterstützt wurden. Max Ahlfeld spendete z. B. armen evangelischen Kindern Stoffe für Anzüge und Kleider zur Konfirmation. Muß man antisemitische Einstellungen auch in Naumburg vermuten, so wurden sie doch gegen die reichen, erfolgreichen Juden nicht in demonstrativer Form ausgelebt.

Erst der von der NSDAP am 1. Apr. 1933 organisierte und von der SA erzwungene Boykott jüdischer Geschäfte, Ärzte und Rechtsanwälte machte die Namen derer bekannt, die Zielscheibe der Judenpolitik sein sollten. Eine vom Kreisleiter der NSDAP veröffentlichte Anzeige im

¹⁾ So die Auskunft des Staatsarchivs der Freien und Hansestadt Hamburg vom 30. 12. 1997.

Naumburger Tageblatt bezeichnete diejenigen, deren Geschäfte oder Dienstleistungen künftig gemieden werden sollten.²⁾ Aber das Feindbild „Jude“, das der Bevölkerung vermittelt werden sollte, wirkte offensichtlich nicht in dem erwarteten Maß. Kein Geschäft eines jüdischen Kaufmanns mußte schließen.³⁾

Maßnahmen gegen Juristen

Dagegen traf die jüdischen Rechtsanwälte und Richter am Oberlandesgericht die absichtsvolle Härte des „Gesetzes zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums“ vom 1. Apr. 1933 in vollem Maße. Von den etwa 400 am Oberlandesgericht Naumburg zugelassenen Anwälten der Provinz Sachsen wurde 93 die Prozeßvertretungsvollmacht entzogen. Naumburger Rechtsanwälte verloren Mandanten in so großer Zahl, daß sie, wie z. B. *Ernst Heilbrunn*, in finanzielle Not⁴⁾ gerieten. *Konrad Landsberg*, Sohn des Justizrats a. D. *Adolf Landsberg*, war

einer der Naumburger Anwälte, der noch 1933 die Stadt verließ und nach Holland auswanderte. Auch *Otto Hollaender*, erfolgreicher Anwalt in seiner Kanzlei im Steinweg und an brisanten Verfahren beteiligt⁵⁾, floh noch 1933 nach Frankreich. Seine Familie folgte ihm und wohnte wenigstens zeitweise mit ihm bis zu seinem Tod 1937 in Paris. Hart trafen die Maßnahmen auch *Dr. Arthur Samter*, den Rechtsanwalt und Sympathisanten von Sozialdemokraten und Kommunisten. Er wurde bereits Anfang März 1933 in ein KZ eingeliefert und verlor nach seiner Entlassung die Zulassung als Rechtsanwalt. Für einige Zeit konnte er in der Parkstr. 21 noch unter der diskriminierenden Bezeichnung „jüdischer Rechtskonsulent“ tätig sein, dann aber zog er 1937 wieder nach Berlin, wo er vor seiner Ansiedlung in Naumburg gelebt hatte. Die großen Städte versprachen für doppelt auffällige Personen wie ihn mehr Anonymität und damit Lebenschancen. Da er sich aber auch dort nicht ins private Leben zurückzog, sondern sich

²⁾ „Aufruf“. - Naumburger Tageblatt 85. Jg., Nr. 78 vom 1./2. 4. 1933; Annonce mit Nennung von Geschäften, Viehhändlern und Rechtsanwälten ebd.

³⁾ Eine Ausnahme stellt möglicherweise das Textilgeschäft von Paul Marcus, Markt 15, dar. Er war neben Ahlfeld und Cohn nach den Steuerlisten der Jüdischen Gemeinde Halle ein weiterer erfolgreicher Kaufmann in Naumburg. Über sein Schicksal ist bisher nichts bekannt. Er hatte möglicherweise Verwandte in Bitterfeld. Seit 1934 fehlt sein Name in sämtlichen Unterlagen, die Naumburg betreffen. Die Vermutung liegt nahe, daß er als einziger Kaufmann sein Geschäft aufgab und Deutschland verließ.

⁴⁾ Heilbrunn teilte in einem Schreiben an den Vorstand der Synagogengemeinde Halle vom 29.5.1933 mit, „dass die jüdische Anwaltschaft im Augenblick durch die bekannten Massnahmen mehr gelitten hat als jeder andere Berufsweig. Infolge der Boykottbewegung sind Neueingänge schon seit Monaten bei dem Unterzeichneten nicht mehr zu verzeichnen und werden auch, von geringen Ausnahmefällen abgesehen, auf die Dauer wenigstens des nächsten halben bis vollen Jahres nicht erwartet werden können.“ Deshalb beantragte er die Stundung der Gemeindebeiträge. Den Antrag erneuerte er am 12. 12. 1936 noch einmal. Ernst Heilbrunn, mit Praxis und Wohnung in der Schönbürger Str. 20 ansässig, gelang es offenbar mit Hilfe seiner Frau und aufgrund häufiger Umzüge innerhalb Naumburgs, seine bürokratische Erfassung zu er-

schweren. Im Naumburger Adreßbuch wurde er seit 1938 nicht mehr genannt. Seine letzte bekannte Wohnung war 1939 Kirschberg 6. Daß er den Verlust seiner Kennkarte als Jude bewußt provozierte, kann zwar nur vermutet werden, liegt aber doch nahe, da er am 25. 2. 1939 eine zweite Ausfertigung erhielt. Antrag zur Ausstellung einer Kennkarte und die Kennkarten im Stadtarchiv Naumburg, Nr. 6407; Schriftwechsel im Archiv der Jüdischen Gemeinde Halle: Naumburg - Heilbrunn.

⁵⁾ Nach einer brieflichen Mitteilung von Prof. Dr. Ernst G. Riemschneider, Penn Yan (N.Y.), weigerte sich Hollaender für Aussagen in einem laufenden Prozeß nach Deutschland zurückzukehren und wurde deshalb zur Sache im damals noch vom Völkerbund kontrollierten Saarland vernommen.

Otto Hollaender hatte - vermutlich - einen Bruder, den Gymnasialprofessor am Domgymnasium, Dr. L. Hollaender, der aber nicht zur Synagogengemeinde Halle gehörte. Über ihn ist nichts bekannt. Sein Sohn Johannes, Dipl.-Ing. und Studienrat an der Technischen Hochschule Breslau, wurde 1935 aus seiner Lehrtätigkeit entlassen; kam 1938 ins KZ Buchenwald und mußte nach der Entlassung Zwangsarbeit verrichten. Er war 1945 der einzige Jude, der nach Naumburg zurückkehrte und am Markt 2 wohnte, dann aber wegen fehlender Unterstützung 1946 in die USA auswanderte; Archiv der Jüdischen Gemeinde Halle: Naumburg - Hollaender.

im Widerstand beteiligte, wurde er 1943 im KZ Auschwitz umgebracht.⁶⁾ In seinem Fall ist eine Unterscheidung völlig unangebracht, ob er als Kommunist oder als Jude sein Leben verlor. Sein politisches Engagement entsprach dem Klischee der nationalsozialistischen Propaganda, wonach Kommunisten und Juden ihre Triebkräfte aus den gleichen Wurzeln bezögen.

Während also die jüdischen Juristen - ob Rechtsanwälte, Richter oder Staatsanwälte - die ersten Opfer der bürokratisch sorgfältig geplanten und durchgesetzten Verfolgung wurden, lebten andere Juden bis 1935 noch in der Hoffnung, die radikalen Eingriffe in ihr Leben wären nur eine vorübergehende Angelegenheit. Allerdings war der im Juli 1935 in Magdeburg mit großem propagandistischem Aufgebot des „Stürmer“- dem antisemitischen Hetzblatt des fränkischen Gauleiters Julius Streicher - geführte Prozeß gegen Albert Hirschland ein deutliches Warnsignal an alle Juden.⁷⁾ Der Richtung folgte die Naumburger Ortsgruppe der NSDAP, die im September 1935 in der Stadt fünf „Stürmer“-Kästen aufstellen ließ, in denen das Blatt öffentlich ausgehängt wurde.⁸⁾ Die sog. „Nürnberger Rassegesetze“ vom September 1935 schufen dann die Basis für die systematische Ausgrenzung der Juden aus der Gesellschaft und die Grundlage für die ständig perfekter werdende Judenverfolgung.⁹⁾

Familie Klein

Für die Situation in der Kleinstadt Naumburg bezeichnend war aber nicht nur das Schicksal

der bekannten Kaufleute, wie Max Ahlfeld oder der Erben von Max Cohn, Lotte und Fritz Jonas, sondern mehr noch das der Familie Klein. Seit 1918 lebte *Hugo Klein* in Naumburg und führte mit seiner Frau in der Marienstr. 16 ein Lebensmittelgeschäft. Sie hatten drei Söhne und eine Tochter. 1935 wurde ihre Ehe aus unbekannten Gründen geschieden. Sie konnten ihr Geschäft nicht weiterführen. Hugo Klein war gezwungen, einen teuren Wandergewerbeschein zu beantragen, um sich und seine beiden Söhne, für die er das Sorgerecht besaß, ernähren zu können. Als die Gebühren der Gewerbescheine für Juden absichtlich stark heraufgesetzt wurden, konnte er sie selbst nicht mehr aufbringen und mußte dafür die Unterstützung der jüdischen Gemeinde in Halle in Anspruch nehmen. Sein ältester Sohn *Norbert* war Elektrikerlehrling; dessen Lehrmeister erklärte noch vor seiner Gesellenprüfung, er könne ihn wegen seiner jüdischen Abstammung nicht weiter beschäftigen. Für den zweiten Sohn *Arved* konnte er in Naumburg keine Lehrstelle finden. Deshalb nahm er zu zionistischen Gruppen Verbindung auf, die in Weißenfels¹⁰⁾ mit dem Lehrer Rau einen aktiven und engagierten Vertreter besaßen. Auf dessen Vermittlung und mit Unterstützung der „Jüdischen Jugendhilfe e. V.“ sowie der jüdischen Selbsthilfegruppe „Makabi Hazair Hazofim“ wurde Arved in mehreren Kursen für die Auswanderung nach Palästina vorbereitet.¹¹⁾ Sein Bruder Norbert folgte ihm auf dem gleichen Weg. Fritz Jonas, Verbindungsmann der jüdischen Gemeinde Halle für ihre

⁶⁾ Samters Name wurde auf die Gedenktafel gesetzt, obwohl er bereits auf dem Ehrenmal für die „Opfer des Faschismus“ aufgeführt ist, das von der Stadt Naumburg 1962 errichtet worden war. Die doppelte Nennung seines Namens soll ins Bewußtsein rufen, daß er nicht nur als Kommunist, sondern auch als Jude - wenn auch nicht als religiöser - in Auschwitz umgebracht worden ist.

⁷⁾ Zum Prozeß gegen Hirschland vgl. ONNASCH, MARTIN (1989): Der Fall „Zuckschwerdt“. Brief an Eberhard Bethge, Manuskript (masch.); verarbeitet in RÖHM, EBERHARD, und THIERFELDER, JÖRG (1992): Juden, Christen, Deutsche, Bd. 2/1 1935-1938. - Entrechtet, Stuttgart, S. 47ff.

⁸⁾ Schriftwechsel im Stadtarchiv Naumburg: Bauakte 435.

⁹⁾ Vgl. PÄTZOLD, KURT (Hg.) (1983): Verfolgung, Vertreibung, Vernichtung. Dokumente des faschistischen Antisemitismus 1933 bis 1942, Leipzig, S. 108ff.

¹⁰⁾ Vgl. SCHRAMM, REINHARD (1990): Ich will leben. Bericht über Juden in einer deutschen Stadt, Weißenfels.

¹¹⁾ Dabei handelt es sich um die Jugend-Allijah, eine Ausbildung für die Bedürfnisse in Palästina. - Die Rekonstruktion des Schicksals von Arved Klein sowie seiner Geschwister bis zu deren Auswanderung sind aufgrund der Akten der Jüdischen Gemeinde Halle möglich, der ich für die Bereitstellung der Unterlagen danken möchte. Die Schriftstücke zeigen in erschreckender Weise, zu welcher bürokratischen Präzision die Jüdischen Gemeinden und die Selbsthilfegruppen gezwungen worden waren.

Gemeindeglieder in Naumburg, half mit Rat und seinem eigenem Geld, den Weg für die beiden Jungen zu ebnen. Hugo Klein gelang es, seine geschiedene Frau davon zu überzeugen, daß die Tochter *Ellen* ebenfalls für die Auswanderung vorbereitet werden sollte. Die Selbsthilfeorganisationen der jüdischen Gemeinden mußten für die zahlreichen Anträge auf Vorbereitung auf die Auswanderung nach Palästina erhebliche Gelder aufbringen. Mit Zähigkeit, Phantasie und Opferbereitschaft wurden die Schwierigkeiten auch für diese drei Kinder der Familie Klein überwunden. Den jüngsten Sohn *Gernot*, 1929 geboren, also damals gerade 9 Jahre alt und der Obhut der Mutter anvertraut, wollte und konnte die Mutter nicht auf den ungewissen Weg schicken. Statt dessen versuchte sie, seine jüdische Herkunft gerichtlich in Zweifel zu ziehen und ihn so zu schützen – freilich vergeblich. Hugo Klein selbst bewegte sich wirtschaftlich schon am Rand der Existenzmöglichkeit, als ihm 1937 kein neuer Wandererbeschein mehr bewilligt wurde. Im April 1938, als an vielen Orten Juden verhaftet wurden, kam er als einziger der Naumburger Juden mit der Nummer 2966 ins Konzentrationslager Buchenwald. Die Verhaftungswelle sollte die Juden einschüchtern und sie nötigen, Deutschland zu verlassen. Auch aus dem Lager Buchenwald bemühte er sich noch, die Auswanderung seiner Kinder nach Palästina zu fördern. Er selbst wurde im Juli 1938 aus Buchenwald entlassen. Tatsächlich konnte zuerst Arved 1938 nach Palästina, dann auch Norbert und Ellen im März 1939 nach Holland auswandern. Hugo Klein selbst erhielt schließlich mit Unterstützung der jüdischen Selbsthilfeorganisationen im April 1939 noch ein Visum zur Auswanderung nach Shanghai. Damit waren von der Familie Klein vier Personen vor den Verfolgungen in Deutschland gerettet.

Was als die Rettungsgeschichte einer jüdischen Familie aus Naumburg erscheint, läßt tief in das Schicksal der Juden der Stadt blicken. Offenbar gaben Handwerksmeister ebenso wie andere dem öffentlichen Druck nach, Juden keine berufliche Chance zu geben.



Abb. 2: Kennkarte von Hugo Klein.

Aus dem Bestand des Stadtarchivs Naumburg

Die politische und soziale Ächtung der Juden zeigte Wirkung. Wenn Hugo Klein beharrlich daran arbeitete, seine Kinder auf den ungewissen Weg der Auswanderung zu bringen, so verdient das allen Respekt. Die Mutter, die ihren jüngsten Sohn dafür nicht freigegeben wollte, kann man menschlich durchaus verstehen, aber der Preis dafür war, daß der Junge dann zu harter Zwangsarbeit, zuletzt in Berlin, verurteilt war, die er wie durch ein Wunder überlebte.¹²⁾

Gebrüder Mannheimer

Das Schicksal der Familie Klein hat allerdings den Ereignissen vorgegriffen. Andere Familien rissen die Vorgänge in Deutschland in ähnlicher Weise auseinander. Die Brüder *Siegmund* und *Simon Mannheimer* waren bereits am Anfang des Jahrhunderts nach Naumburg gekommen. Als Viehhändler waren sie zur Wohlstand und Ansehen gelangt. Ihr Anwesen in der Roßbacher Straße war stattlich. Allerdings hatten sie ihre Geschäfte so erweitern können, daß sie nicht mehr ständig in Naumburg lebten. Im Frühjahr 1938 mußten sie ihren Besitz zwangsweise verkaufen. Mit ihren Familien bereiteten

¹²⁾ Nach Auskunft von Dr. Hermann Simon, Stiftung „Neue Synagoge Berlin - Centrum Judaicum“ vom 9. 5. 1997 wohnte Gernot Klein bis 1943 in der Kanonierstr. (Rosa-Luxemburg-Str.) 3; seit dem 4. 8. 1943 war er im Sammellager Schulstr. 78 in Berlin-Wedding inhaftiert. Er wurde noch am 27. 3. 1945 nach Theresienstadt deportiert und hat das Lager überlebt.

sie in Leipzig ihre Auswanderung in die USA vor. Noch bevor die Reise gesichert war, verstarb dort plötzlich Simon Mannheimer.

Familie Gross

Mit der Familie Mannheimer konnte auch *Betty Gross*, Tochter von *Eva* und *Josef Gross*, in die USA ausreisen.¹³⁾ Ihre Eltern hatten sie bei ihrem Vorhaben nach Kräften unterstützt, blieben aber selbst in Naumburg zurück.¹⁴⁾ Josef Gross war aus Kupin (Ukraine) 1922, seine Frau 1928 nach Naumburg gekommen. Beide hatten 1932 die deutsche Staatsbürgerschaft erhalten. In der Salzstr. 40 richteten sie ein Textilgeschäft ein, das allerdings nur bescheidenen Gewinn einbrachte. Das Geschäft war in der Pogromnacht am 9. Nov. 1938 das Ziel der SA: Sie verwüstete das Geschäft¹⁵⁾ und verprügelten - den Blicken der Zuschauer sorgsam entzogen - auf dem Hof¹⁶⁾ Josef Gross. Daher konnte der Oberbürgermeister öffentlich die „Disziplin“ loben, die dem angeblichen „Volkszorn“ gegen die Juden maßvoll Ausdruck gegeben hätte. Josef Gross war in der sogenannten „Kristallnacht“ das einzige Opfer in der Stadt; von anderen Angriffen

oder Verwüstungen ist bis jetzt nichts bekannt geworden. Wie überall mußte auch das Ehepaar Gross seinen Beitrag zu der den Juden auferlegten „Wiedergutmachung“ des Schadens in Höhe von einer Milliarde Reichsmark beitragen, obwohl sie selbst die Geschädigten waren. Ebenso mußten sie im Dezember 1938 eine „Kennkarte“ beantragen¹⁷⁾, die sie verpflichtete, als zusätzliche Vornamen „Israel“ bzw. „Sara“ zu gebrauchen und den „gelben Stern“ mit dem Aufdruck „Jude“ zu tragen. Im Juni 1940 sollte Josef Gross zum erstenmal zum „Arbeits-einsatz“ verpflichtet werden. Eine langwierige Handverletzung erlaubte ihm jedoch die schwere Arbeit nicht. Ein Jahr später kürzte das Ernährungsamt Naumburg dem Ehepaar die Lebensmittelzuteilung, ein Einspruch dagegen war aussichtslos.¹⁸⁾ Die Beschränkung hatte damit noch kein Ende: Die Sparbücher mußten im Dezember 1941 gemeldet und dadurch für den Einzug bereitgehalten werden. Im Januar 1942 mußte das Ehepaar sein gesamtes bewegliches Vermögen und nur wenige Tage später sogar die warme Kleidung auflisten, um im Februar die meisten Stücke dann abzulie-

¹³⁾ Nach den Unterlagen, die im Archiv der Jüdischen Gemeinde Halle erhalten geblieben sind, reiste sie am 2. 9. 1938 von Hamburg auf der „Georgic“ nach New York ab.

¹⁴⁾ Josef Gross betrieb für sich und seine Frau die Auswanderung in die USA oder nach England vergeblich. Sein Vermögen gab er dabei mit 1 800 RM an; Archiv der Jüdischen Gemeinde Halle: Naumburg - Gross.

¹⁵⁾ Mitteldeutsche Nationalzeitung 9. Jg., Nr. 312 vom 11. 11. 1938, S. 3: „[...] In Naumburg kam es gestern in den späten Abendstunden zu einer Ansammlung vor einem jüdischen Geschäft in der Salzstraße. Da die Tür des jüdischen Geschäftes geschlossen blieb, drang man in die Räume ein und warf die Waren durcheinander. Das Schaufenster wurde ausgeräumt und mit Aufschriften 'Ab nach Palästina' versehen. Diesen wohlgemeinten Rat gaben die sich rasch bildenden Sprechchöre dem Inhaber des Geschäftes, der allerdings unsichtbar blieb. Dann zogen die Teilnehmer der Kundgebung zum Markt. [...]“ Vgl. auch Naumburger Tageblatt 90. Jg., Nr. 265 vom 11. 11. 1938, S. 2: „[...] Die Nachricht vom Tode des Gesandtschaftsrates 1. Klasse vom Rath löste auch in der Naumburger Bevölkerung stärkste Empörung aus. Sie wandte sich gegen die hier noch ansässigen Juden und insbesondere gegen das Ladengeschäft Groß in der Großen Salzstraße. Dort

hatte sich gestern abend um 18 Uhr eine große Menschenmenge angesammelt. Einige Personen drangen dabei in das Geschäft ein und zerstörten die Auslagen. Anschließend zog die Bevölkerung zum Markt, wo eine Kundgebung stattfand. Noch nach Stunden fanden sich erregte Menschentruppen (!) zusammen, die die Vorgänge in Paris besprachen. Am Abend sprach dann Kreisleiter und Oberbürgermeister Uebelhoefer auf dem Markt und geißelte die heimtückischen Methoden der Juden. Gleichzeitig rief er die Bevölkerung zu disziplinierter Haltung auf. [...]“

¹⁶⁾ So die Information eines Naumburgers, dessen Familie im Seitenhaus des Grundstücks wohnte und den Vorgang beobachtet hatte.

¹⁷⁾ Anträge und Duplikate der Kennkarten mit Paßbild im Stadtarchiv Naumburg, Nr. 6407.

¹⁸⁾ Schreiben der Jüdischen Kultusvereinigung Halle vom 30. 6. 1941 an die Reichsvereinigung der Juden, Berlin. Daraus geht hervor, daß Kürzungen dieser Art in Halle nicht üblich waren. Josef Gross deutete das als Vergeltung für den Empfang eines Lebensmittelpakets, das seine Tochter Betty aus den USA geschickt hatte; Schreiben vom 2. 7. 1941, Archiv der Jüdischen Gemeinde Halle, Naumburg - Gross.

fern. Ihr Wohnraum wurde ausgemessen und auf zwei kleine Räume beschränkt. Seine Schreibmaschine mußte Josef Gross im April 1942 abgeben. So konnte es wie eine Erleichterung erscheinen, daß sie im Juli 1942 mit dem wenigen Inventar, das ihnen geblieben war, ins Jüdische Altersheim nach Halle umzogen.¹⁹⁾ Von dort wurden Josef und Eva Gross 1943 ins KZ Sobibór transportiert. Dort verschwand ihre Spur und wohl auch ihr Leben.

Familie Gutkindt

Ganz ähnlich war das Schicksal der Familie Gutkindt. *Gustav* und *Jenny Gutkindt* stammten aus Schneidemühl bzw. Tremessen (Prov. Posen), hatten 1902 in Berlin geheiratet und waren 1912 nach Naumburg gekommen. Ihre Tochter *Annemarie* war 1906 in Berlin geboren und war Verkäuferin geworden.²⁰⁾ Zwei ältere Kinder waren 1939 bereits nach Shanghai ausgewandert. Ihrem Beispiel zu folgen war der Achtzigjährige nicht mehr in der Lage. Das Ehepaar und seine Tochter mußten den „Judenstern“ seit Dezember 1938 tragen und waren dadurch in der Öffentlichkeit gezeichnet. Gustav Gutkindt stellte deshalb bereits im April 1939 an die Jüdische Gemeinde Halle für sich und seine Frau den Antrag, in ein Altersheim aufgenommen zu werden. Die Kündigung ihrer Wohnung in der Roßbacher Str. 5d verstärkte den Wunsch, Naumburg zu verlassen. Der erhoffte schnelle Umzug kam aber aus unbekann-

ten Gründen nicht zustande. Das noch verfügbare Vermögen von 3 000 RM wurde verbraucht, und schließlich mußte das Ehepaar die Hilfe der Jüdischen Wohlfahrt in Anspruch nehmen. Erst im Mai 1941 transportierte die Spedition Jähnert Nachfolger die Habseligkeiten in das hallesche Altersheim.

Ihre Tochter Annemarie war inzwischen in Bedrängnis geraten; sie war arbeitslos und gesundheitlich angeschlagen. Ein Versuch, für sie die notwendigen Auswanderungspapiere zu beschaffen, war gescheitert. Sie muß dennoch furchtlos gewesen sein, denn sie reiste offenbar ohne „Stern“ und Reiseerlaubnis mit der Bahn von Naumburg nach Halle und erhielt deshalb vom Vorsitzenden der halleschen Jüdischen Gemeinde eine Verwarnung. Als Ausweg aus ihrer Lage erschien ihr der Wunsch, mit ihren Eltern nach Halle zu ziehen und im Altersheim zu arbeiten. Das lehnte der Vorsitzende zunächst ab, und nur nach mühseligen Verhandlungen erreichte sie die Erlaubnis, ihre Eltern zu begleiten. Die Möbelpacker der Spedition Jähnert wollten ihr bei dem Umzug einen Gefallen tun und nahmen ein Büfett wieder nach Naumburg mit - wohl, um es für bessere Zeiten aufzubewahren -, was aber nicht gelang.²¹⁾ Das war ein kleines, wenn auch nur verstecktes Zeichen der Sympathie von Arbeitern mit einer Jüdin.²²⁾ Nach anderthalb Jahren, am 27. Febr. 1943, wurden Gustav und Jenny Gutkindt mit einem Sammeltransport ins KZ Theresienstadt

¹⁹⁾ Zur Funktion des Jüdischen Altersheims in Halle als Ausgangspunkt für Transporte in die Vernichtungslager vgl. KRAUSE, CLEMENS, und MEINCKE, SUSANNE (1992): Zur Geschichte der Juden in Halle 1933-1945. Eine Bilanz. - 300 Jahre Juden in Halle. Leben, Leistung, Leiden, Lohn, Halle, S. 83-273, bes. 198ff.

²⁰⁾ Angaben nach dem Antrag auf Ausstellung einer Kennkarte vom 12./15. 12. 1938; Stadtarchiv Naumburg Nr. 6407.

Gustav Gutkindt gab als Beruf „Privatier“ an; die Vermutung, daß er Angestellter der Brüder Mannheimer gewesen sein könnte, ist nicht sicher. In einem Schreiben vom 4. 4. 1939 weist er darauf hin, daß er von Verwandten bis April 1938 unterstützt worden sei, die aber ausgewandert seien; möglicherweise sind diese Verwandten die Mannheimers gewesen; Schreiben an den Vorstand der Jüdischen Gemeinde Halle vom 4. 4.

1939 im Archiv der Jüdischen Gemeinde Halle: Naumburg - Gutkindt.

²¹⁾ Schreiben des Inhabers der Firma Jähnert, Otto, vom 4. 6. 1941 an die Jüdische Kultusvereinigung, Archiv der Jüdischen Gemeinde Halle: Naumburg - Gutkindt: „Meine Arbeiter haben dies deshalb getan, weil sie dieses Büfett dem Fräulein Gutkindt erhalten wollten in der Annahme, daß hiermit der Familie gedient ist. Ich werde also dieses Büfett zu Ihrer Verfügung halten und gelegentlich mit nach dort bringen.“

²²⁾ Es ist das einzige schriftliche Dokument von Mitgefühl mit dem Schicksal der Juden in Naumburg. Andere Zeichen der Anteilnahme sind mündlich überliefert, aber nicht dokumentiert; vgl. SAAB, KARIM (1985): Kristallnachtsgottesdienst 9. November 1985 St.-Wenzel Naumburg, Manuskript (masch.), S. 4.

deportiert. Gustav Gutkindt, bei der Einlieferung 83jährig, überlebte das Lager nicht. Seine Frau Jenny - 76 Jahre alt, als sie nach Theresienstadt kam - konnte gerettet werden und kam in die Schweiz, wo sie die nötige Pflege erhielt. Annemarie Gutkindts Spur verliert sich im März 1943: sie wurde mit einem Transport „nach Osten“ geschickt, an ihrem Schicksal läßt sich kaum zweifeln.²³⁾

Familie Hollaender

Von *Otto Hollaender* war bereits die Rede gewesen. Sein Tod in Paris 1937 trennte die Familie noch einmal.²⁴⁾ Seine Frau kehrte nach Deutschland zurück²⁵⁾, wohnte nun aber in Bad Kösen. Dagegen blieb der Sohn *Peter* in Frankreich. Es spricht manches für die Annahme, daß er dort Verbindung zu Widerstandsgruppen pflegte. Als er nach der Besetzung Frankreichs durch deutsche Truppen 1941 nach Bad Kösen kam, um seine Mutter zu besuchen, verhaftete ihn die Gestapo. Seine Einlieferung ins KZ Sachsenhausen muß wohl eher politisch als rassistisch motiviert gewesen sein. Dort kam er 1942 ums Leben.²⁶⁾

Geschwister Jonas

Die Geschwister *Fritz* und *Lotte Jonas* waren in Eberswalde 1889 bzw. 1887 geboren. Lotte wohnte seit 1902 bei ihrem Onkel Max Cohn, dem wohlhabenden Kaufhausbesitzer in der Herrenstraße, und führte diesem den Haushalt, nachdem er 1917 Witwer geworden war. Sie muß ihm sehr nahe gestanden haben, denn sie

wurde 1929 die Erbin seines gesamten Vermögens. 1918 kam auch ihr Bruder Fritz nach Naumburg, um bei seinem Onkel als Kaufmann zu arbeiten.²⁷⁾ Beide führten das Kaufhaus gemeinsam nach dem Tod Max Cohns weiter und verwalteten auch die Erträge der Max-Cohn-Stiftung, die im Gedächtnis an seinen verstorbenen Onkel und seine Frau bedürftigen Naumburger Bürgern in sozialer Not Unterstützung gewährte, unangefochten bis 1938. Wie Max Cohn sich für die sozialen Probleme in der Stadt Naumburg mit verantwortlich wußte, so setzten die Geschwister Jonas auch dieses Erbe fort und standen darin dem zweiten Kaufhausbesitzer Max Ahlfeld in der Salzstraße nicht nach. Seit 1936 war Fritz Jonas für alle Fragen der Jüdischen Gemeinde Halle, zu der auch die Naumburger Juden gehörten, der Ansprechpartner. Er hatte Auskünfte zu geben und dort zu helfen, wo es notwendig schien. Für die Kinder der Familie Klein, die sich auf die Auswanderung nach Palästina vorbereiteten, war er hilfreicher Ratgeber und Vermittler.²⁸⁾

Als im Februar 1938 die systematische Vernichtung jüdischen Besitzes - im öffentlichen Sprachgebrauch „Arisierung“ jüdischen Vermögens genannt - in Deutschland begann, waren auch die beiden großen Kaufhäuser in Naumburg Objekt der Begehrlichkeit. Sowohl Max Ahlfeld als auch die Geschwister Jonas wurden derartig unter Druck gesetzt, daß sie ihre Geschäfte unter ihrem eigentlichen Wert verkauften. Während sich Max Ahlfeld mit seiner

²³⁾ KRAUSE/MEINCKE (wie Anm. 19), S. 262, Nr. 79-81. Daß Jenny Gutkindt Theresienstadt überlebte, wird belegt in einem Schreiben des Verbandes Schweizerischer Jüdischer Flüchtlingshilfen vom 8. 3. 1954 an die Jüdische Gemeinde Halle: „Die Obengenannte befindet sich als Flüchtling in der Schweiz und wir sind ihr bei ihrer Wiedergutmachung behilflich.“ Archiv der Jüdischen Gemeinde Halle: Naumburg - Gutkindt.

²⁴⁾ Biographische Angaben sind bisher nicht ermittelt. Auch die Akten der VVN im Landeshauptarchiv Magdeburg können nicht die Lücken füllen. Nach diesen Unterlagen auch die folgende Darstellung.

²⁵⁾ Der Grund dafür dürfte ein schwerbehinderter Sohn gewesen sein, der in der Anstalt Uchtspringe/Altmark gepflegt wurde. Er starb dort eines natürlichen Todes.

²⁶⁾ Zu seinem Schicksal sind weitere Recherchen nötig. Es ist schwer erklärbar, warum bis 1989 keine Nachforschungen über Peter Hollaender angestellt worden sind, obwohl in den Akten der VVN die wesentlichen Angaben zur Verfügung standen.

²⁷⁾ Biographische Angaben nach Antrag auf Ausstellung einer Kennkarte vom 23. 12. 1938 und Kennkarten im Stadtarchiv Naumburg, Nr. 6407.

²⁸⁾ Die meisten erhaltenen Dokumente aus der Hand von Fritz Jonas befinden sich deshalb als Schriftwechsel im Archiv der Jüdischen Gemeinde Halle: Naumburg - Klein.

Frau und der Familie seiner Tochter im April 1938 nach Berlin wandte, um ihre gemeinsame Auswanderung nach England vorzubereiten²⁹⁾, begaben sich die Geschwister Jonas nach Leipzig und wohnten in der Fregestr. 7. Vermutlich spielten auch sie mit dem Gedanken, Deutschland zu verlassen; jedenfalls erhielt Lotte Jonas noch im Oktober 1938 einen Reisepaß. Eine Kennkarte für Juden mußten beide in Naumburg beantragen und dann auch den „Judenstern“ tragen. Das letzte Lebenszeichen der Geschwister war die Mitteilung vom 13. Febr. 1939, daß sie den Kultusbeitrag für die Synagogen-Gemeinde in Halle überweisen wollten. Nach mündlichen Auskünften von Naumburgern haben sie noch längere Zeit in Leipzig gelebt - a. „eblich auch mit Lebensmitteln aus der alten Heimat versehen -, wahrscheinlich dann auch im dortigen „Judenhaus“, das wie das Altersheim in Halle als Sammelpunkt zum Abtransport in die Vernichtungslager diente. Sie sollen im Januar 1942 aus Leipzig nach Riga deportiert und dort ermordet worden sein.³⁰⁾

Familie Landsberg

Weniger im Licht der Öffentlichkeit stand das Ehepaar *Adolf und Elly Landsberg*, die in der Kösemer Str. 27 wohnten. Adolf Landsberg, 1861 in Posen geboren, war im Mai 1919 nach Naumburg gekommen und bis zum 14. Juli 1936 als Rechtsanwalt am Oberlandesgericht

Naumburg und als Notar tätig gewesen.³¹⁾ Ihm war offenbar die Zulassung für Prozesse nicht so schnell wie seinem Sohn *Konrad* entzogen worden, obwohl beider Namen in der Anzeige des Naumburger Tageblattes vom 1./2. Apr. 1933 genannt worden waren. Das läßt die Vermutung zu, daß er für begrenzte Zeit einen gewissen kollegialen Schutz genoß. Seine Frau *Elly*, 1873 in Berlin geboren, war eine energische, gewandte Frau, die ihren Mann unterstützte und während seiner Krankheit pflegte. Mehrfach wurden ihre Anträge, einen Reisepaß zum Besuch ihres nach Holland emigrierten Sohnes zu erhalten, von der Naumburger Ortspolizeibehörde abgelehnt. Auch zu anderen Verwandten in den USA oder zu ihrem Bruder in Schweden konnte sie nicht reisen. Die Kränklichkeit ihres Mannes, verursacht durch eine chronische Nierenentzündung, band sie seit 1939 an ihr Haus und ließ sie wohl die Demütigung des „Judensterns“ zunächst nicht so brennend spüren wie andere, die die Öffentlichkeit nicht meiden konnten.

In Bedrängnis gerieten sie, als der neue Eigentümer des Hauses Kösemer Str. 27 im Februar 1940 für sich Wohnraum in Anspruch zu nehmen versuchte und dem Ehepaar eine Kündigung vorlegte. Zwar legte ein Rechtsanwalt erfolgreich Einspruch dagegen ein, aber er empfahl ihnen, ihren Wohnraum freiwillig einzuschränken.³²⁾ Offenbar erwogen Landsbergs zusammen mit dem Vorsitzenden der Jüdischen

²⁹⁾ Die letzte Anschrift Ahlfelds war Berlin-Charlottenburg, Hardenbergstr. 20 (13. 5. 1938) bzw. Berlin-Schöneberg (2. 7. 1938). In beiden Schreiben bat er die Jüdische Gemeinde Halle um Ermäßigung des Gemeindebeitrags wegen seiner starken Einkommensverluste und der Pflicht, die vierköpfige Familie Neugebacher versorgen zu müssen; Archiv der Jüdischen Gemeinde Halle: Naumburg - Ahlfeld.

³⁰⁾ Die Jüdische Gemeinde Leipzig konnte über Fritz und Lotte Jonas keine Auskunft erteilen. Die Angaben über das Datum und den Ort des Todes stammen lediglich aus einem Schreiben der Anwälte Dr. A. Bobasch & Dr. G. Kush, London, vom 13. 12. 1956 an die Jüdische Gemeinde Halle, in dem Wiedergutmachungsansprüche einer überlebenden Schwester geltend gemacht wurden. Noch dürftiger waren die Kenntnisse des zum Treuhänder für den ehemals jüdischen Grundbesitz im Stadtkreis Naumburg bestellten Anwalts Wer-

ner; Schreiben vom 19. 7. 1952 an die Jüdische Gemeinde Halle; beide Schreiben im Archiv der Jüdischen Gemeinde Halle: Naumburg - Jonas.

³¹⁾ Biographische Angaben nach dem Antrag auf Ausstellung einer Kennkarte und Kennkarten im Stadtarchiv Naumburg, Nr. 6407.

³²⁾ Der Enkel von Elly und Adolf Landsberg, W. Dieter Bergmann, hat in seinen Memoiren: *Between two benches. Not subject to extermination*, San Francisco 1995, S. 21-27, eine Skizze des Landsbergischen Hauses und Lebensstils sowie seines Onkels Konrad gezeichnet. - Den Hinweis auf das Buch verdanke ich Prof. Dr. Walter Rotholz, Greifswald, der mir auch sein Exemplar zur Verfügung stellte.

Der Vorgang um die Kündigung und die folgenden Ereignisse nach Archiv der Jüdischen Gemeinde Halle: Naumburg - Landsberg.

Gemeinde Hirsch zeitweise einen Plan, in dem Gebäude ein jüdisches Altersheim einzurichten, was sich aber schnell als undurchführbar erwies.³³⁾ Stattdessen schenkte das Ehepaar der halleschen Gemeinde für den Umbau des Gebäudes Boelckestr. 24 zum Altersheim den ansehnlichen Betrag von 20 000 RM. Anfang Juli 1940 verstarb Adolf Landsberg.³⁴⁾

Seine Frau genoß zwar noch immer die Unterstützung des Vorsitzenden der halleschen Gemeinde, aber Demütigungen mußte sie hinnehmen: Noch im Juli 1940 nötigten Kriminalbeamte sie zur Aufgabe ihres Telefons, im November 1941 scheiterten alle Versuche zur Auswanderung in die USA über Kuba oder nach Schweden. Wie alle anderen mußte auch sie im Januar 1942 ihr Hab und Gut peinlich genau auflisten und im Februar warme Kleidung abliefern. Ihre Wohnung wurde auf zwei Zimmer beschränkt, überzählige Möbel und Gebrauchsgegenstände kamen zur Versteigerung. Im Mai erhielt sie die Anordnung, ihren Hund in Halle abzugeben, im Juni die Anweisung, Spinnstoffwaren, elektrische Geräte und die Schreibmaschine einzuliefern. Wiederum konnte es als Erleichterung erscheinen, daß Elly Landsberg am 27. Juni 1942 in das Jüdische Altersheim nach Halle umziehen konnte. Die Aufnahme sollte sie zunächst mit 53 000 RM aus ihrem Vermögen bezahlen, was im Dezember auf die Summe von 81 824 RM und schließlich auf 90 777,25 RM korrigiert wurde. Nur wenige Wochen später - am 27. Febr. 1943 - wurde die fast vollständig ausgeplünderte Dame zusammen mit sechs anderen Bewohnern des

Altenheims auf den Transport ins KZ Theresienstadt geschickt. Offenbar konnte sie dort nicht ihr Leben beschließen, sondern sie mußte noch einmal auf den Weg gehen, der sie in die Gaskammern von Auschwitz führte.³⁵⁾

Schlußbemerkungen

Wenn das Schicksal der zu Tode gekommenen Naumburger jüdischen Bürger nun in Umrissen geschildert worden ist, dann ist die bürokratische Sorgfalt auffällig, mit der die deutsche Verwaltung die Jüdische Gemeinde nötigte, selbst den Weg ihrer Mitglieder in den Tod zu organisieren und darüber Buch zu führen. Alle Schritte waren genau bedacht und wirksam; sie erfolgten in einer Weise, daß sich die Betroffenen mehr und mehr aus der Öffentlichkeit zurückzogen und so der Anschein erweckt werden konnte, es gäbe längst keine Juden mehr in der Stadt. Andererseits waren selbst in der Kleinstadt Naumburg so viele städtische Stellen mit der Verwaltung jüdischen Lebens und Sterbens befaßt, daß man sich ein lautloses Verschwinden der Juden kaum vorstellen kann. Es ist durchaus denkbar, daß nicht nur Judenfeindschaft und Gleichgültigkeit, sondern auch Scham herrschte; entscheidend war jedoch das Schweigen über das Geschick der angesehenen oder auch unbekannten Mitbürger, das - nur für kurze Zeit im Jahr 1946 unterbrochen³⁶⁾ - zu lange Zeit aufrecht erhalten worden ist.

Noch zu wenig ist über diejenigen bekannt, die - bedroht und von Furcht gehetzt - die Judenverfolgung überlebt haben. Dazu nur einige

³³⁾ Im Februar 1940 besichtigte Hirsch das Haus in Naumburg, teilte dann aber am 10. 4. 1940 der Reichsvereinigung der Juden, Abt. Fürsorge, in Berlin mit, daß der Plan aus Rentabilitätsgründen unausführbar sei; Archiv der Jüdischen Gemeinde Halle: Naumburg - Landsberg.

³⁴⁾ Das genaue Datum steht nicht fest. Es muß zwischen dem 18. 6. und dem 24. 7. 1940 liegen - den Daten von zwei Briefen, dessen erster noch Adolf Landsbergs Namen gebraucht, in dessen zweitem aber sein Tod vorausgesetzt wird; Archiv der Jüdischen Gemeinde Halle: Naumburg - Landsberg.

³⁵⁾ Damit nehme die ich Angaben von W. Dieter Bergmann auf, der seinem Buch die Widmung gab: „Dedicated to the memory of grandmother Elly Landsberg who was murdered in Auschwitz“.

³⁶⁾ Im „Naumburger Heimatkalender“ 1946 erschien auf S. 3 eine Liste mit 15 Namen jüdischer Opfer des nationalsozialistischen Gewaltregimes. Sie war zwar fehlerhaft und unvollständig, aber sie machte wenigstens die jüdischen Opfer bekannt. Danach hat es bis 1985, als Pastorin Maria Lux in Gedenkgottesdiensten an die sog. „Kristallnacht“ erinnerte, keine Nachforschungen und keine Würdigung der jüdischen Bürger mehr gegeben.

Beispiele: Am 20. Mai 1937 beantragte ein Schneidermeister beim Regierungspräsidenten in Merseburg nach den Vorschriften der Nürnberger Gesetze die Erlaubnis, eine Halbjüdin heiraten zu dürfen. Die junge Frau war in Naumburg aufgewachsen, hatte die katholische Volksschule besucht und war als Verkäuferin in einem Handarbeitsgeschäft angestellt. Der Antrag wurde am 6. Sept. 1938 endgültig „im Einvernehmen mit dem Stellvertreter des Führers“ abgelehnt.³⁷⁾ Wie groß muß schon kurze Zeit später die Furcht des Paares gewesen sein, in die Verfolgung der Juden hineingezogen zu werden.

Anna Riemschneider, verheiratet mit dem Richter am Oberlandesgericht Dr. Ernst Riemschneider und evangelischer Konfession, lebte in „privilegierter“, d.h. von Ausnahmebestimmungen geschützter Ehe. Da sie Jüdin war, mußte sie sich für eine Kennkarte registrieren lassen. Ihr Versuch, sich dem zu entziehen, mißlang.³⁸⁾ Ihre Familie sorgte dafür, daß sie sich an ständig wechselnden Orten im Harz verstecken und so überleben konnte. Ihr Sohn, Ernst-Günther Riemschneider, war als „Halbjude“ in den städtischen Akten registriert.³⁹⁾ Als Schüler am Domgymnasium wurde er seit 1938 offen diffamiert und zeitweise von schulischen Veranstaltungen ausgeschlossen.

Damit sind nur einige Andeutungen gemacht. Die Liste der von den Rassegesetzen betroffe-

nen Bewohner Naumburgs im Saale-Unstrut-Jahrbuch, die inzwischen nicht mehr als vollständig gelten kann, vermittelt einen Eindruck, wie viele Menschen als gefährdet angesehen werden mußten. Ein weites Feld für weitere Nachforschung ist eröffnet, das allerdings nur mit geduldiger Recherche und glücklichen Funden in öffentlichen und privaten Archiven bestellt werden kann. Wenn diese Aufgabe wahrgenommen wird, kann etwas von dem Wunsch eingelöst werden, der auf der Gedenktafel steht: *„Mögen die Seelen eingebunden sein im Bund des ewigen Lebens“.*

Prof. Dr. MARTIN ONNASCH

Käthe-Kollwitz-Siedlung 51, 06618 Naumburg

³⁷⁾ Dieser und ein gleichartiger Vorgang im Stadtarchiv Naumburg, Nr. 971 (Blutschutzgesetz 1937-1942).

³⁸⁾ Antrag auf Ausstellung einer Kennkarte im Stadtarchiv Naumburg, Nr. 6407. Die Angaben zum Schicksal seiner Mutter verdanke ich Prof. Dr. Ernst G. Riemschneider, Penn Yan (N. Y.).

³⁹⁾ Fragebögen zu Juden und Judenmischlingen in: Stadtarchiv Naumburg, Magistrat, Polizei/Pass- und Meldewesen, Nr. 7465.

An dieser Stelle ist der Leiterin, Frau Susanne Kröner, und den Mitarbeitern des Stadtarchivs Naumburg besonders zu danken, die - einmal auf das Geschick von Juden aufmerksam geworden - selbst kleine Funde sorgfältig erfassen.

Aus:

Saale-Unstrut Jahrbuch. Jahrbuch für Kulturgeschichte und Naturkunde der

Saale-Unstrut-Region. Druckhaus Naumburg GmbH,

4. Jahrgang 1999, Seite 91 bis 100